



Synchrone Lernplattformen – Neue Möglichkeiten für die Weiterbildung von Mitarbeitern in der Gesundheitswirtschaft

Uwe Sander¹, Christoph Brake¹, Herbert Schirmer²

¹Fachhochschule des Mittelstand (FHM) gGmbH, Bielefeld
Mittelstandsinstitut im Kreis Herford (MIKH), Vlotho

²Vicenna-Akademie, Herford

1 Abstract

Die Herausforderungen in der Gesundheitswirtschaft erfordern die Qualifizierung von Mitarbeitern im Sinne des lebenslangen Lernens. E-Learning kann die dafür notwendigen Beruf begleitenden Weiterbildungen gut unterstützen; allerdings ist dieses Potenzial bislang nur unzureichend genutzt. Die synchronen Lernplattformen sind eine relativ neue technische Möglichkeit der Kommunikation. Sie stellen eine viel versprechende zusätzliche Möglichkeit dar, auch neue Zielgruppen mit Hilfe der elektronischen Medien zu qualifizieren.

2 Qualifizierungsbedarf in der Weiterbildung in der Gesundheitswirtschaft

Berufliche Erfolge, und mit ihnen die Zukunftsfähigkeit der Gesundheitsunternehmen, sind mehr denn je abhängig von der Kompetenz und Qualifikation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Die Inhalte und Aufgaben der Gesundheitswirtschaft, einem der wichtigsten Wirtschaftsbereiche in der Bundesrepublik Deutschland, stehen seit einiger Zeit verstärkt im Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion und unterlagen in den letzten Jahrzehnten einem permanenten Wandel. Innerhalb von 10 Jahren veränderte sich die wirtschaftliche Führung und Abrechnung der Leistungen im Gesundheitswesen von einer Verwaltung mit einem Kostendeckungssystem zu einem Wettbewerb orientierten unternehmerischen Management mit leistungsbezogener Vergütung medizinischer und pflegerischer Leistungen. Die Gesundheitseinrichtungen be-

dürfen einer zielorientierten Führung, um ihre Aufgaben wirtschaftlich zu erfüllen. Das Suchen nach neuen Wegen zur dauerhaften Existenzsicherung der Einrichtungen der Gesundheitswirtschaft und die Zielstellung, die strategische Qualitäts-, Leistungs- und Kostenführerschaft gegenüber Konkurrenten zu erreichen, stellt neue Anforderungen an die Qualifizierung und Weiterbildung von Mitarbeitern.

Obwohl seit den 80er-Jahren an einigen deutschen Universitäten und Hochschulen Management und Controlling in die Studiengänge für das Gesundheitswesen eingeführt und gezielte Fortbildungsmöglichkeiten etabliert wurden, wird es bereits in naher Zukunft einen großen Mangel an geeigneten Führungskräften in Krankenhäusern und anderen Gesundheitseinrichtungen geben, die sowohl über medizinische und pflegerische als auch ökonomische Management- und Controllingkompetenz verfügen und die notwendige strategisch orientierte Organisationsgestaltung beherrschen. In diesem Prozess müssen Betriebswirte und kaufmännisch vorgebildete Führungskräfte ihre vor Jahren erworbenen Kenntnisse weiter vertiefen und ihre Managementkompetenz erhöhen. Sie müssen in Zukunft umfassende betriebswirtschaftliche Kenntnisse besitzen, die sie in bisherigen Studiengängen nicht erwerben konnten. Aber auch medizinische, pflegerische, soziologische und psychologische Kenntnis-

se und Erfahrungen sind von Vorteil, um allseitig als Change-Agent wirken zu können. Außerdem müssen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der zunehmend vernetzten Gesundheitswirtschaft den steigenden Anforderungen an die Kommunikation und Information gerecht werden. Kenntnisse in der Informationstechnologie und dem E-Business bilden dafür ein wichtiges Fundament.

3 Weiterbildungsangebote und Bedeutung der neuen Bachelor- und Master-Studiengänge

Für Transparenz in dem mittlerweile vielfältigen Angebot von Weiterbildungsmöglichkeiten für den Bereich Gesundheitswirtschaft sorgen aktuelle Studienführer wie der ku-Studienführer „Gesundheitsmanagement“¹ (www.klinikmarkt.de) und der Wegweiser „Wege ins Management“² (www.quaas.de). Die letztgenannte Website listet unter Weiterbildungen im Bereich Health Care 87 Angebote auf. 26 der Studienangebote stammen von Fachhochschulen, 23 von Universitäten, 9 von privaten Hochschulen und 29 von anderen Bildungsträgern. Das Themenspektrum ist vielfältig und reflektiert unterschiedliche Schwerpunktsetzungen. Einige der überwiegend Beruf begleitenden Studiengänge fokussieren auf die Gesundheitswissenschaften und Public Health, andere setzen verstärkt

Autoren: Uwe Sander, Christoph Brake, Herbert Schirmer

Titel: Synchrone Lernplattformen – Neue Möglichkeiten für die Weiterbildung von Mitarbeitern in der Gesundheitswirtschaft

In: Jäckel (Hrsg.) Telemedizinführer Deutschland, Bad Nauheim, Ausgabe 2006

Seite: 237-242



auf die Betriebswirtschaft. Manche Studiengänge verfolgen einen eher ganzheitlichen Ansatz, mit dem Anspruch, das Gesundheits- und Sozialwesen oder die Gesundheitswirtschaft umfassend darzustellen. Andere Angebote spezialisieren sich auf abgegrenzte Themen, wie Gesundheitsförderung, Case-Management, Krankenhausmanagement, Pharma- oder Rettungsdienstmanagement. Einige Studiengänge sprechen gezielt bestimmte Berufsgruppen an, etwa Ärzte und Ärztinnen, Ingenieure, Pflegekräfte und Arzthelfer und Arzthelferinnen. Andere dagegen setzen eher auf eine interdisziplinäre Zusammensetzung der Studiengruppen aus den verschiedenen Bereichen der Gesundheitswirtschaft.

Auch die Abschlüsse sind recht unterschiedlich. Hochschulen bieten Bachelor- und Masterabschlüsse wie auch Diplome an. Der Bologna-Prozess und die damit einhergehende Einführung der zweistufigen Hochschulausbildung mit Bachelor und Master sowie Modulen und Leistungspunkten hat inzwischen schon einige Hochschulen zur Generalüberholung tradierter Studiengänge und zur Entwicklung gänzlich neuer Studienangebote für die Spezifika der Gesundheitswirtschaft gebracht. Erreicht werden sollen neben der Steigerung der internationalen Mobilität durch die verbesserte Anerkennung in In- und Ausland auch international kompatible Studienstrukturen, eine Verkürzung der Studienzeiten und die Verringerung der Abbrecherquote. Außerdem beinhalten die neuen Bachelor- und Masterstudiengänge für die Gesundheitswirtschaft die Strategie des lebenslangen Lernens. So erfahren neuartige Beruf begleitende Lehr- und Lernkonzepte wie Blended Learning eine hohe Resonanz. Gleichzeitig stellen sie einen strategischen Beitrag dar, das Bildungssystem für die Gesundheitswirtschaft in Deutschland und Europa zukunftsfähig und zukunftssicher zu gestalten. Die Bachelor-Studiengänge stellen den Einstieg in eine Hochschulbildung dar, während die Master-Studiengänge in der Regel bereits ein abgeschlossenes Studium voraussetzen. Es sind auch noch zahlreiche Diplomstudiengänge am Markt, die noch nicht auf Bachelor und Master umgestellt wurden. Unterhalb des Bachelor-, Master- und Diplommiveaus werden von anderen

Weiterbildungsanbietern, aber auch von Hochschulen, vielfältige weitere Abschlüsse angeboten. Sie sind meist in kürzerer Zeit zu absolvieren als die oben genannten Studiengänge, oft in einem Jahr oder weniger. Sie ermöglichen den Absolventen allerdings keine akademischen Abschlüsse, sondern haben als Abschluss in der Regel ein Zertifikat der jeweiligen Bildungseinrichtung.

E-Learning wird etwa in einem Viertel der Studienangebote, die der Wegweiser „Wege ins Management“ ausweist, eingesetzt; in der Regel im Sinne eines Blended-Learning-Konzeptes. Dies bedeutet, dass Präsenzseminare gekoppelt werden mit Formen des elektronischen Lernens unter Nutzung des Internets oder von CD-ROMs. Beispielsweise kann ein multimedialer Studienführer mit ergänzenden Dokumenten, Audios, Videos auf einer CD-Rom und eine Internet-Lernplattform zur Verfügung stehen. Oder es stehen umfassende internetbasierte Kommunikations- und Lernplattformen zur Verfügung. Teilweise werden auch Fernstudien angeboten, die didaktisch aufbereitete Studienbriefe verwenden, wobei die Betreuung der Studierenden online durch das hochschuleigene Intranet erfolgt.

4 Restriktionen im Einsatz von E-Learning

Der MEDIDA-PRIX wird als der bedeutendste Wettbewerb für E-Learning im deutschsprachigen Bereich angesehen. Er hat das Ziel, didaktisch motivierte Aktivitäten zu unterstützen, die einen besonderen Beitrag zur Qualitätssicherung und zur nachhaltigen Verankerung digitaler Medien in der Hochschullehre leisten. Ein Überblick bei den mittlerweile über 800 Projekteinreichungen im MEDIDA-PRIX (www.medidaprix.de) zeigt, dass der Einsatz interaktiver Medien in der Lehre oftmals gleichgesetzt wird mit dem Angebot von Web-Based-Training auf der Basis von asynchronen Learning-Management-Systemen. Synchroner Kommunikationsformen finden in den meisten der eingereichten Projekte nur als unterstützende Maßnahmen zur Sicherstellung der tutoriellen Begleitung Berücksichtigung.

Auch in der Frage der Bewertung von E-Learning-Konzepten zeigt sich eine

Konzentration auf die mediendidaktische optimierte Gestaltung von Inhalten. Die Diskussion folgt primär dem Paradigma der Medienproduktion, anstatt den Einsatz interaktiver Medien in der Lehre als eine Veränderung der Kommunikationsformen zu begreifen. Die bisher verbreitete Form der Produktion und des Einsatzes von E-Learning orientiert sich an der Produktion und Verbreitung traditioneller Medien wie beispielsweise dem Buch. Es werden nach wie vor Lernprodukte, auch Content genannt, erzeugt, die bereitgehalten und vertrieben werden. Computer sind aber nicht nur Abspielgeräte für vorproduzierte Inhalte, sondern darüber hinaus leistungsfähige Kommunikationsmedien; Kommunikationsmedien, in dieser Funktion bieten sie neue Möglichkeiten für die Umsetzung von E-Learning-Konzepten.³

Es scheint so, als sei mit dem geringen Nutzungsgrad interaktiver Medien in der Lehre, die seit Jahren nicht über 5% hinausgeht, eine Schallgrenze erreicht, die offenbar als gegeben akzeptiert oder nur noch resignativ kommentiert wird.⁴ Eine der großen Restriktionen für die breite Akzeptanz besteht in dem hohen Aufwand, der für die Produktion von Content erbracht werden muss. Auch die geringe Passgenauigkeit der zur Verfügung stehenden E-Learning-Inhalte auf die aktuellen Bedarfe in der Lehre tut das Ihre dazu, die Einstiegsschwelle für Lehrende in die Nutzung interaktiver Medien hoch zu halten.⁵

5 Funktionen und Einsatzgebiete synchroner Lernplattformen

In dieser Situation kann die relativ junge Technologie der synchronen Lernplattformen sinnvollen Einsatz finden. Ihre Leistungsfähigkeit im Bezug auf die Einführung und nachhaltige Implementierung von E-Learning wird noch nicht ausreichend geschätzt. Sie bieten sich als gutes Instrument für eine initiale Umsetzung von E-Learning-Konzepten an. Sie werden auch als „Virtueller Klassenraum“ bezeichnet, tauchen unter der Bezeichnung des „Web-Conferencing“ auf, oder ihre Anwendung wird schlicht als „Online-Seminar“ oder als „eMeeting“ bezeichnet.

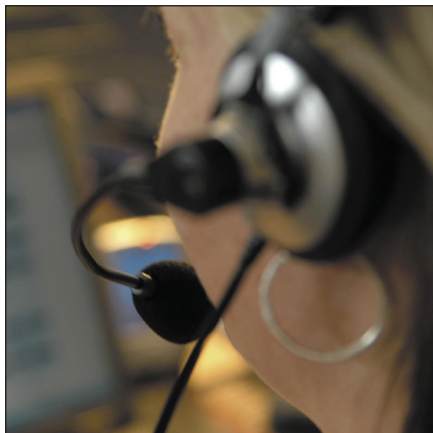
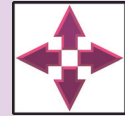


Abbildung 1: Synchroner Lernplattformen - Unterricht mit Mikrofon und Kopfhörer

Der Name leitet sich aus der Kommunikationssituation ab. Im Unterschied zu asynchronen Plattformen erfordern synchrone E-Learning-Plattformen eine Gleichzeitigkeit der Nutzung. Synchrone E-Learning-Plattformen ermöglichen zum Beispiel

- Live-Online-Veranstaltungen mit Sprach- und Datenaustausch in beiden Richtungen
- Live-Video-Übertragung
- Die Aufzeichnung von Lehrveranstaltungen und wiederholtes Abspielen

Die Teilnehmer einer Live-Online-Veranstaltung können die Präsentation des Vortragenden sehen, können Fragen in Gruppenarbeit lösen und ihre Erfahrungen mit den anderen Teilnehmern teilen. Insbesondere ist eine Einbindung aller im Internet verfügbaren Ressourcen im Rahmen des Shared Browsing möglich. Auf diesem Weg können zum Beispiel die verfügbaren Contents (WBT; Simulationen, etc.) in den Rahmen der synchronen E-Learning Plattform integriert werden und so als Lehrmittel auch ad hoc hinzugezogen werden.

Synchrone E-Learning-Plattformen bieten in der Regel Hilfsmittel, von denen einige vorgestellt werden.

- Das Whiteboard ist als virtuelles Flipchart zu nutzen. Zur Unterstützung des interaktiven Arbeitens während einer Veranstaltung ermöglicht es das Zeichnen und Schreiben sowie den

Import von Texten und Grafiken über die Zwischenablage

- Multiple-Choice-Fragen und offene Fragen können im Vorfeld oder ad hoc vom Referenten erstellt werden und von den Teilnehmern während der Veranstaltung beantwortet werden. Der Referent kann die Ergebnisse bereits während der Veranstaltung auswerten, den Studierenden präsentieren und die Ergebnisse für den weiteren Verlauf der Veranstaltung unmittelbar nutzen
- Umfragen für schnelle Rückmeldungen an die Teilnehmer: die Antworten werden unmittelbar zurückgemeldet und erlauben dem Referenten die Teilnehmer aktiv einzubeziehen
- Application-Sharing ermöglicht es, Software-Anwendungen lokal auf dem PC eines Teilnehmenden zu starten und diese Anwendung gemeinsam mit anderen Teilnehmern zu nutzen
- Das Chat-Fenster dient der schriftlichen Kommunikation aller Teilnehmer untereinander, zusätzlich zur Audio und Video basierten Kommunikation

Die Abb. 2 zeigt die Oberfläche einer synchronen Lernplattform und einige der genannten Funktionalitäten.

Synchrone Lernplattformen machen die Vorteile der Ortsunabhängigkeit des Lehrens und Studierens sofort erlebbar. Die mittlerweile sichere Funktion der synchronen Plattformen, die schnelle und einfache Einarbeitung in die Systeme sowie die gute Einbindung vorhandener Lehr- und Vortragsmaterialien, insbesondere auch vorhandener WBTs, führen zu einer guten Akzeptanz bei Studierenden und bei Lehrenden.

Dass dies nicht nur im Bezug auf Hochschulen so ist, bestätigen auch Erfahrungen bei einem der ersten Unternehmen, das E-Learning in der internen Aus- und Weiterbildung einsetzt – die Deutsche Telekom. Dort wird seit Anfang der 90er Jahre E-Learning systematisch genutzt. Erst seit 2000 setzt die Telekom synchrone Plattformen ein. Seit dieser Zeit ist ein signifikanter Anstieg in der Akzeptanz festzustellen. Dieser Effekt der stärkeren Nutzung lässt sich, so Elz, nicht nur im Bereich des synchronen E-Learning feststellen, sondern er dehnt sich auch auf die asynchronen Angebote aus.



Abbildung 2: Benutzeroberfläche der Synchronen E-Learning Plattform Learninc. Sichtbar ist das Bild des Sprechers, eine Liste der Teilnehmer, ein Abstimmungsmöglichkeit und der Textchat.

„E-Learning bzw. Blended-Learning hat mit Einführung des VC (Virtual Classroom d. A.) in der internen Qualifizierung einen gewaltigen Schub erhalten.“⁶

Es existiert mittlerweile ein großes Angebot verschiedener synchroner Plattformen. Eine gute Übersicht bietet hier die Initiative „thinkoft“.⁷ Folgende Plattformen sind am weitesten verbreitet in Deutschland:

Die Funktionen der verschiedenen Software-Angebote ähneln sich weitgehend. Die Lizenzierungsmodelle weisen



Funktion	Anwendung
Whiteboard	Virtueller Flipchart: Skizzen zum Vortrag, interaktives Arbeiten während einer Veranstaltung
Multiple-Choice-Fragen	Multiple-Choice und offene Fragen, vorbereitet und ad hoc, aktive Einbeziehung der Teilnehmer
Umfragen für schnelles Feedback	Inhaltliche Rückmeldungen und schnelles Feedback zur Steuerung der Veranstaltung
Application Sharing	Gemeinsames Arbeiten in einer Software-Anwendung, sehr mächtige und vielfältige Funktionen
Shared Browsing	Nutzung eines gemeinsamen Browserfensters. Demonstration und Interaktion im Rahmen einer gemeinsam genutzten Website, auch Annotationen in der Website möglich
Chat-Fenster	Schriftliche Kommunikation aller Teilnehmer untereinander zusätzlich zur Audio und Video basierten Kommunikation

Tabelle 1: Funktionen synchroner Plattformen im Überblick

allerdings eine große Bandbreite auf. Eine Anschaffung lohnt sich daher nur bei intensiver Nutzung. Für den Einstieg bietet sich die Software-Miete (Application Service Providing, ASP) an.

3.4

6 Didaktischer Mehrwert synchroner Plattformen

Ein Kriterium, an dem die Leistungsfähigkeit von Lehrmedien und Lernmedien gemessen werden kann, ist die Medien-Synchronizität.⁸ Sie wird an fünf Faktoren festgemacht:

Geschwindigkeit des Feedbacks

Wie schnell kann ein Kommunikationspartner auf die Nachricht eines anderen antworten? Die Bandbreite ist groß. Ein schnelles Feedback (Präsenz) kann in Sekundenbruchteilen erfolgen, ein langsames Feedback (z. B. E-Mail) erfordert unter Umständen mehrere Tage.

Symbolvarietät

Dieser Begriff bezieht sich auf die Vielfalt der Darstellungsformen, mit denen Informationen übermittelt werden können. Dieses Kriterium verweist auf die „Media-Richness-Theory.“⁹ Sie unterscheidet die Medien anhand der Vielfalt der Kanäle, die für einen Kommunikationsvorgang zur Verfügung stehen. In der

natürlichen Kommunikation stehen uns die Stimme, unsere Gestik und die Mimik zur Verfügung, um die Aussagen zu unterstützen. Beim Telefonieren beispielsweise kann dagegen nur die Stimme eingesetzt werden, in einer Email nur die Schrift und eventuell ergänzende Bilder.

Parallelität

Dieses Kriterium bezieht sich auf die mögliche Anzahl paralleler Kommunikationsvorgänge auf den verschiedenen zur Verfügung stehenden Kommunikationskanälen. Bei einem Vortrag beispielsweise ist die Parallelität gering, denn nur ein Teilnehmer spricht. Wenn dagegen in einer Brainstorming-Sitzung viele Beteiligte parallel Ihre Ideen in Form von Kärtchen

an die Wand heften, besteht eine hohe Parallelität.

Überarbeitbarkeit

Dieses Kriterium berücksichtigt die Möglichkeit, die Kommunikationsbeiträge selbst kritisch zu überprüfen und sie gegebenenfalls auch vor der „Veröffentlichung“ noch zu überarbeiten. Das ist in der Live-Diskussion natürlich schlechter möglich als in einem Briefwechsel oder im Email-Verkehr.

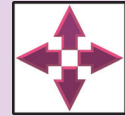
Wiederverwendbarkeit

Die Medien unterscheiden sich auch im Grad der Wiederverwendbarkeit der Äußerungen für die anderen Kommunikationsteilnehmer. Ein gesprochenes Wort ist in seiner Wiederverwendbarkeit sicherlich geringer einzustufen als ein geschriebener Satz. Allerdings ist hier auch die Zugänglichkeit der Äußerungen zu berücksichtigen.¹⁰

In der Tabelle 3 wird eine Gegenüberstellung einer Auswahl verschiedener Medien, die in E-Learning-Applikationen verwendet werden können, vorgenommen. Verdeutlicht werden soll die jeweilige Leistungsfähigkeit der Medien im Sinne der Medien-Synchronizität. Die Gewichtung der einzelnen Kriterien ist qualitativ zu verstehen; sie ist von zahlreichen Rahmenbedingungen abhängig. Diese vergleichende Darstellung lässt deswegen auch keine Aussage darüber zu, ob ein Medium durchgängig vorteilhafter gegenüber anderen ist. Vielmehr lässt sich aus der Gegenüberstellung die Aussage ableiten, dass es für eine gegebene Kommunikationssituation ein jeweils besser geeignetes oder weniger passendes Medium

Software	Hersteller
Breeze	Macromedia
Centra	Centra
Foroso	Foroso Communications
Interwise	Interwise
Learnlink	Vertrieb Deutschland: Netucate
Lotus Sametime	IBM Lotus
Netmeeting	Microsoft
PlaceWare	Placeware Systems

Tabelle 2: Anbieter synchroner Plattformen



Faktoren der Medien-Synchronizität	Präsenz	Email/Foren	WBT /CBT	Web-Konferenz
Feedback Geschwindigkeit	High	Low	Low	High
Symbolvarietät	High	Low	Low	High
Parallelität	High	Low	Low	High
Überarbeitbarkeit	Low	High	High	Low
Wiederverwendbarkeit	Low	High	High	Low

Tabelle 3: Medien-Synchronizität im Vergleich

geben kann. Zudem lässt sich auch daraus ableiten, dass Präsenzveranstaltungen nicht unter allen Umständen die optimale Veranstaltungsform für die Lehre darstellen. Im Vergleich lässt sich die Web-Konferenz als ein relativ leistungsstarkes Medium erkennen, welches in allen Kriterien relativ hohe Werte erzielen kann.

7 Fallbeispiel der Nutzung einer synchronen Lernplattform in der Gesundheitswirtschaft

Das zweijährige weiterbildende Beruf begleitende Master-Studium „Management und Controlling in der Gesundheitswirtschaft“ (M.A.) wird seit 2004 an der Fachhochschule des Mittelstands angeboten. Es richtet sich an Fach- und Führungskräfte in der Gesundheitswirtschaft, die sich weiter qualifizieren wollen. Dabei werden im ersten Durchlauf knapp ein Fünftel des Unterrichts mit der synchronen E-Learning-Plattform Learnlinc durchgeführt, der weitere Unterricht findet vor Ort in den Räumlichkeiten der Fachhochschule in Bielefeld statt. Alle Dozenten, die Unterricht mit der synchronen Plattform gestalteten, hatten zuvor bereits Präsenzunterricht in der Studiengruppe durchgeführt.

Folgende didaktische Elemente wurden eingesetzt:

- Auf dem Server bereit gestellte Powerpoint-Folien dienen zumeist als inhaltliche und visuelle Basis des Unterrichts, da diese Folien allen Teilnehmern synchron zur Verfügung standen. Visuelle Markierungswerkzeuge, wie etwa Pfeile, förderten die Akzentuierung bestimmte Inhalte.
- Umfragen bei den Teilnehmern wurden sehr häufig zu unterschiedlichen Themenstellungen durchgeführt. Dies konnten sowohl inhaltliche Fragen sein wie auch Rückmeldungen zum Vermittlungstempo und zur Vermittlungsqualität. Solche Umfragen waren oft Ausgangspunkte themenzentrierter Diskussionen.
- Die manchmal eingesetzten Multiple-Choice-Fragen erwiesen sich als wertvoll, um den Kenntnisstand der Teilnehmer individuell und systematisch zu eruieren und regten ebenfalls den Gedankenaustausch in der Gruppe an.
- Application-Sharing wurde regelmäßig eingesetzt, beispielsweise zur Darstellung spezieller Programme, die nur auf dem Rechner des Dozenten installiert

waren. Weiterhin wurden damit auch Webseiten vorgeführt, die passwortgeschützt waren und anderweitig den Teilnehmern nicht von zu Hause aus zur Verfügung gestanden hätten. Auch die Bearbeitung von Mindmaps mit speziellen dafür geeigneten Programmen in direkter verbaler Kommunikation mit den Kursteilnehmern erwies sich als hilfreiche Methode zur Aufrechterhaltung einer Interaktion mit den Studierenden.

- Synchrones Web-Browsing – auch Websafari genannt – wurde eingesetzt, um die Studierenden auf bestimmte Internetseiten zu leiten, die dann unter vorgegebenen Fragestellungen selbstständig bearbeitet und anschließend gemeinsam genutzt wurden. Als hilfreich erwies sich auch die Möglichkeit, den Studierenden Seiten mit Streaming Video oder Animationen zugänglich zu machen.
- Das Whiteboard wurde spontan eingesetzt, um ad hoc bestimmte Diskussionsstände in der Gruppe zu dokumentieren.
- Das Chat-Fenster wurde rege von den Studierenden eingesetzt. Sowohl Fachfragen als auch persönliche Informationen wurden ausgetauscht. Das Chat ermöglichte den Dozenten unter anderem, die Stimmung in der Studiengruppe einzuschätzen.

Die Lehrveranstaltungen wurden mithilfe eines Fragebogens von den Studierenden evaluiert. Aufgrund der eingeschränkten Anzahl an Lehrveranstaltungen ist allerdings bislang eine systematische Auswertung noch nicht möglich. Als Tendenz zeigt sich aber, dass die Darstellungsmethodik und Verständlichkeit wie auch das Eingehen auf Fragen und Antworten als sehr positiv von den Studierenden aufgefasst wurden. Dies könnte ein Hinweis sein, dass verschiedene didaktische Möglichkeiten und Verfahren zur Aufrechterhaltung einer Interaktivität mit den Studierenden mit diesen Plattformen durchaus realisierbar sind. Am schlechtesten schnitt die Organisation der Veranstaltungen ab. Die Freitextangaben der Studierenden sowie persönliche Kommentare ließen hierbei den Schluss zu, dass technische Schwierigkeiten hierfür ausschlaggebend waren. Tatsächlich



war es anfänglich zu einigen Störungen bei der Übertragung von Tönen und Bildern gekommen.

Als besondere Herausforderung für die Dozenten hat sich die Aufrechterhaltung einer guten Interaktion mit den Studierenden herausgestellt. Da die nonverbalen Kommunikationsmöglichkeiten fehlen, besteht die Gefahr, sich im „Blindflug“, ohne Feedback durch die Teilnehmer, durch die Lehrveranstaltung zu bewegen. Die Stimmungen und die Erwartungen der Studierenden sind dem Dozenten nicht immer bewusst. Eine zielgerichtete und konsequente Nutzung der vielfältigen Kommunikationsmöglichkeiten der synchronen Plattformen ist somit notwendig, um eine ständige Reflektion der Erwartungen der Nutzer zu erhalten.

Fußnoten

- ¹ o. V. (2005). ku-Sonderheft im Juni: Beruf und Karriere inkl. Studienführer Gesundheitsmanagement. Kulmbach, Baumann Fachverlage
- ² Quaas, M. (2004). Wegweiser Gesundheitsberufe. Frankfurt, Quaas
- ³ Brake, C., Topper, M. & Wedekind, J. (Hrsg.), (2004). Der MEDIDA-PRIX – Nachhaltigkeit durch Wettbewerb. Waxmann Verlag, Münster, New York, München, Berlin
- ⁴ vgl. Carstensen, D., Barrios, B., Campus (2004). Kommen die digitalen Medien an den Hochschulen in die Jahre? In: Carstensen, D., Barrios, B., (Hrsg.), (2004), Campus 2004, Waxmann Verlag, Münster, New York, München, Berlin
- ⁵ Brake, C. (2000). Politikfeld Multimedia – Multimediale Lehre im Netz der Restriktionen. Waxmann Verlag Münster, New York, München, Berlin
- ⁶ Willi Elz (2005). Telekom Training, Bonn; Qualifizierungsprojekte im Virtuellen Klassenraum, Vortrag im Rahmen der LEARNTEC 2005, Section L: Bildungstechnologie – Kooperative Lernumgebungen
- ⁷ <http://www.thinkofit.com/webconf/realtime.htm>
- ⁸ Alan R. Dennis, Joseph S. Valacich, Rethinking Media Richness - Towards a Theory of Media Synchronicity, Proceedings of the 32nd Hawaii International Conference on System Sciences - 1999
- ⁹ Galbraith, J. (1977). Organization Design. Reading, MA: Addison-Wesley. Auch: Daft, R.L. & Lengel, R.H. (1986). Organizational information requirements, media richness and structural design. Management Science 32(5), 554-571, s. auch: http://www.tcw.utwente.nl/theorieenoverzicht/Theory%20clusters/Mass%20Media/Media_Richness_Theory.doc/
- ¹⁰ Vgl. Gerhard Schwabe, CSCL-Kompendium (2004). online:<http://beat.doebe.li/bibliothek/w01657.html>

Kontakt

Prof. Dr. Uwe Sander
Fachhochschule des Mittelstand
(FHM) gGmbH Bielefeld
Mittelstandsinstitut im Kreis
Herford (MIKH)
Kannegiesser-Ring 8
32602 Vlotho
Tel.: 0 57 33/96 35-14
sander@fhm-mikh.de